№ 170. **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag,
den 22. Oktober.

Vierzehnter
Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Todten an die Lebenden*).

Juli 1848.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf blut'gem Bett hoch in die Luft gehalten!
Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß uns're Schmerzgeberde
Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
Daß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
Im Oeffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!
Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne,
Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!
Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rothe Wunde
Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!
Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,
Daß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte balle —
Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie and're Leute pflegen,
Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athmen legen.

So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan gehalten!
„Herunter!" — und er kam gewankt — gewankt an unser Bette;
„Hut ab!" er zog — er neigte sich! (so sank zur Marionette,
Der erst ein Komödiante war!) bleich stand er und beklommen!
Das Heer indeß verließ die Stadt, die sterbend wir genommen!
Dann „Jesus meine Zuversicht!" wie ihr's im Buch könnt lesen;
Ein „Eisen meine Zuversicht!" wär paßlicher gewesen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns erschlagen;
So habt ihr triumphirend uns in uns're Gruft getragen!
Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zerhauen!
Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsern grimmen Brauen,
Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch echt auch ist die Waare!
Und legten uns in Frieden d'rum zurecht auf uns'rer Bahre.

Weh' Euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst vergangen,
Und Alles feig durch euch verscherzt, was trotzig wir errangen,
Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —
O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!
Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:
Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;
Das rüde Toben der Vendée in stockigen Provinzen;
Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;
Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänseln, das Entwaffnen
Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;
Die Tücke, die den Zeughaussturm zu einem Diebszug machte,
Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begeifern dachte;
So weit es Barikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
Mit der Versammlung freiem Recht die täglich frech're Fehde;
Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;
Für Jeden, der zum Volke steht, das alte Kettenschmieden;
Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,
Ach, über euch, die werth ihr seid des lorbeerreichsten Grabes:
Ihr von des Zukunftdranges Sturm am weitesten Getragnen!
Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagnen
Dann der Verrats, hier und am Main im Taglohn unterhalten —
O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfells Falten?
Sag' an, bringt es nicht auch den Krieg? den Krieg herausgeschüttelt!
Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich büttelt
Laß deinen Ruf: „die Republik!" die Glocken überdröhnen,
Die diesem allerneuesten Johannesschwindel tönen!
Umsonst! Es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,
Uns wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhübet!
Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals uns zu zeigen —
Nein, zu den Zelten, auf den Markt, ins Land mit uns zu steigen!
Hinaus in's Land, soweit es reicht! Und dann die Insurgenten
Auf ihren Bahren hingestellt in beiden Parlamenten!
O ernste Schau! da lägen wir, im Hauptha ar Erd' und Gräser,
Das Antlitz fleckig, halbverwest — die rechten Reichsverweser!
Da lägen wir und sagten aus: Eh' wir verfaulen konnten,
Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!
Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im März e starben:
Der Freiheit Märzsaat ward gemäht noch vor den andern Garben!
Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense Hieben —
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm im Lande so geblieben!
Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns gekommen:
Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch geboten,
Euch muß der Grimm geblieben sein — o glaubt es uns, den Todten!

Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!
Er wartet nur des Augenblicks: dann springt er auf allmächtig;
Gehob'nen Armes, wehn'den Haar's da steht er wild und prächtig;
Die rost'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen;
Die rothe Fahne läßt er weh'n hoch auf den Barrikaden;
Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —
Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum Meere!
Die Adler flieh'n, die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne!
Und seine Zukunft bildet selbst das Volk das souveräne.

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen
Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen wollen!
O, steht gerüstet! seid bereit! o schaffet das die Erde,
Darin wir liegen stark und starr, ganz eine freie werde!
Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:
Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie Sclaven!

F. Freiligrath.

*) In Folge dieses Gedichtes wurde der Verfasser in Düsseldorf gefänglich eingezogen, von dem Gericht aber freigesprochen.

Herr Schwaluti und Madame Schnufftobak.

Die seit Ostern verwittwete Madame Schnufftobak ist Inhaberin der vielfach besuchten Viktualien-Budike zur politischen Ratzen-Insel und steht auf dem Punkte, ihr Leben zu verdoppeln, das heißt, sich zu verheirathen, wenn sich Einer findet, der anbeißen will. Ein Solcher muß aber nothwendig mit einer ganz besonderen Dickfelligkeit begabt sein, denn Madame Schnufftobak, mit einem kräftigen Gliederbau und derben Fäusten ausgerüstet, fühlt beständig einen unüberwindlichen Drang, das Feuer ihrer herkulischen Kampfbegier zu nähren; und eben, weil ihr Wittwenstand ihr die Gelegenheit hierzu versagte, mußte sie darauf bedacht sein, ihr stets reges, der Kraft des Magnetes ähnliches Lebenselement nach außenhin in Thätigkeit zu setzen, wenn sie nicht innerlich von demselben verzehrt sein wollte. Ihr verstorbener Mann hatte durch redliche aufopferungsvolle Hingabe seines ungewöhnlich breiten Rückens für Erfüllung dieser Bedingung gesorgt, weil er einsehen gelernt hatte, daß das ganze Dasein seiner theuern Ehehälfte und der häusliche Friede, wie er unter diesen Umständen

irgend möglich war, davon abhing. Er ging hinüber, mit den schwer geprüften Rippen in eine bessere Welt und sie stand weinend an dem Grenzstein seiner Tage, zweifelnd, daß sie jemals wieder einem ihrem eigensten Wesen so ganz entsprechenden Gefährten finden werde.

Einzelne Versuche zu theilweiser Ergänzung ihres Verlustes, wie die zermalmende Hinausprügelung eines streitsüchtigen Hausknechtes, der die Versicherung, daß ihr seeliger Mann den Feldzug von 1815 bei der vierten Compagnie des Schlesischen Schützenbataillons mitgemacht habe, in schnöde Zweifel zog, ferner daß mittelst ihrer Faust erfolgte Abschlagen einer Tischecke bei Gelegenheit eines Streites über den Betrag einer Zeche, diese Versuche vermochten ihrer athletischen Sehnsucht nur schwache Befriedigung zu gewähren.

Endlich hat sich unter den vielen Gästen der politischen Ratzen-Insel ein Individuum gefunden, welches geneigt und entschlossen ist, das gestörte Gleichgewicht in den physischen Nothwendigkeitsverhältnissen der Madame Schnufftobak durch die Widerstandsfähigkeit seiner körperlichen Substanz wiederherzustellen. Es ist der Saure-Gurken-General Schwaluti, dessen Geschäft ihn mit der Budiken-Inhaberin in Berührung brachte. Innere Sympathie ließ ihn an ihr manche Liebenswürdigkeiten erkennen, nach denen Andre vielleicht vergeblich spähen und so kam es, daß er die innigste Ueberzeugung von dem Reize hrer Persönlichkeit mit einigen verliebten Neckereien kund gab, die trotz ihrer fühlbaren Offensivstärke doch nur verhältnißmäßig klein genannt werden konnten.

Madame Schnufftobak indessen ergriff die ihr gebotene Gelegenheit zur Defensive mit so hochlodernder Begeisterung, daß sie mit ihren Simsonfäusten eine wahre Walkmühle auf dem pfundledernen Ochsenbuckel des Herrn Schwaluti etablirte, welche in fünf Minuten das breite Kreuz desselben in seinen Grundfesten erschütterte, wonächst die Heldin durch einen wahrhaft wild romantischen Kuß der Versöhnung das ziemlich ansehnliche Gesicht des Märtyrers in eine glühende Feuerkugel verwandelt, deren Strahlen die in sträubende Verwirrung gebrachten Haupthaare bildeten.

Seitdem sind Herr Schwaluti und Madame Schnufftobak ein Herz und eine Seele, wie Philemon und Bauzis und wir sehen dem ehelichen Zusammenleben der vulkanischen Halbgöttin mit ihrem vierkantigen Huldiger mit Begierde entgegen und behalten uns vor, weiteren Bericht zu erstatten.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Aus Zorn hierüber faßte er einen Entschluß, Alles mit sich machen lassen, aber keinen Dienst zu thun. Und dieses sonderbare Gelöbniß hatte er nun fast drei Jahre durch richtig gehalten. Den ersten Tag nach seinem Eintritt in die Caserne meldete er sich krank und kam in das Lazareth, wurde aber bald darauf wieder als gesund entlassen. Jetzt blieb er auf seinem Zimmer unter dem Vorwand, er habe eine Schwäche in den Beinen, welche ihm nicht gestattete aufrecht zu stehen oder zu gehen. Er wurde auf's Neue untersucht, aber wieder für gesund erklärt. Doch behauptete er das Unvermögen, stehen zu können, und verließ sein Bett nicht. Man commandirte Leute, die ihn aufheben, anziehen und auf den Casernenhof hinunter bringen mußten. Dort ließen sie ihn los und Herr Forbes blieb augenblicklich auf dem Boden liegen. Man schleppte ihn wieder auf sein Zimmer zurück und von da in's Lazareth, wo man bei Tag und Nacht die sorgfältigsten Beobachtungen über ihn anstellte, was aber Alles nichts half; denn er konnte entweder wirklich nicht gehen, oder er spielte seine Rolle so meisterhaft, daß man ihm keinen Trug beweisen konnte. Man hatte ihn mitten in der Nacht aus dem tiefsten Schlaf durch Feuerlärmen aufgeschreckt und gehofft, er würde aufspringen, um sein Heil in der Flucht zu versuchen. Weit gefehlt. Er erwachte, langte aber ruhig nach seinen Krücken, die neben ihm an der Wand standen und kroch mühsam aus dem Bette. Die Aerzte aus allen Lazarethen der Stadt, welche an seinem Bette Consultationen hielten, sprachen sich über die Sache als unerklärlich aus, und wenn sie in ihrem Innern auch an Verstellung glaubten, so sprachen sie dies doch nicht geradezu aus, ja der Stabsarzt hatte in einem Bericht über ihn gesagt, daß ihm freilich die Sache unerklärlich und verdächtig vorkomme, doch wolle er die Möglichkeit einer solchen Schwäche, ohne daß sie sich äußerlich an einem Gliede selbst bemerkbar mache, gerade nicht in Abrede stellen. Forbes hatte sich hievon eine Abschrife zu verschaffen gewußt, und da ihm Geld genug zu Gebot stand, so betrieb er darauf hin seine Entlassung aus dem Dienst so eifrig als möglich, ohne daß es ihm bis jetzt gelungen wäre. Wie gesagt, schon lag er fast drei Jahre da, und hatte während der Zeit schon viel ausgestanden. Man hatte ihm anfänglich die dritte Form gegeben und es hatte ihn viel Mühe gekostet, ja sogar einige Eingaben an das Kriegsministerium, um auf die zweite und erste Form gesetzt zu werden. Auch hatte man ihn mehrere Monate lang in ein entlegenes Zimmer gesperrt, worüber aber endlich sein Vater eine Eingabe an den König machte, welche mit einer gewaltigen Nase für den Inspektor, aber zu Gunsten Forbes zurückkam. Seinerseits that auch der Inspektor Alles, um ihn los zu werden, indem er behauptete, dieser Mensch sei ein Krebsschaden an der guten Zucht des Lazarethes. Und er hatte daran nicht so unrecht; denn alle tollen Streiche, die gemacht wurden, kamen aus dem Kopfe des Herrn Forbes, der Tag und Nacht auf dem Rücken liegend, Zeit genug hatte, darüber nachzudenken.

So ließ er sich eines Tages, als ihm der Inspektor wieder einmal Untersuchungs halber die Aerzte auf den Hals gehetzt, einen Bruder in's Lazareth kommen, der ihm ein kleines Säckchen mit Mäusen mitbringen mußte. Diese wußte er während einer Consultation plötzlich entwischen zu lassen und gab dann zu Protokoll, es sei natürlich, daß man hier nicht gesund werden könne, indem die Inspection nichts dagegen thue, daß die Kranken nicht von ganzen Schaaren Mäusen beunruhigt würden.

Mit meiner Hand ging es indessen langsam vorwärs, und wenn mich die Schmerzen an derselben sehr quälten, so war es mir doch noch beunruhigender, nichts von dem Grafen R. v. h. von der kleinen Emilie und nicht einmal etwas von meinem Feodor Dose zu hören. Endlich eines Morgens gegen zehn Uhr wurde die Thür des Saales vom Rattenkönig geöffnet, und ich jauchzte vor Freude laut auf, als Dose eintrat. Er sah recht feierlich, ja traurig aus, der arme Mensch, und setzte sich mit einem tiefen Seufzer auf mein Bett nieder.

„Ei, ei, lieber Dose," sagte ich, „warum so mißstimmt? Was macht die Poesie, Ihre Trösterin?"

„O Gott," antwortete er schwermüthig, „mit der Poesie ist's aus. Ich bin so eben über die Haide geritten, da sind der Park, die Batterie und die Pulverhütten schon abgebrochen, — Alles kahl, die „lustige Marketenderin" hat das Schild eingezogen. Gott es ist Alles eitel in der Welt, „der nasse Schwamm" ist vertrocknet und in der „brennenden Lunte" verließ ich so eben ein Stücker Zwanzig Feuerwerker, Unteroffiziere ꝛc. von der Brigade, die bei dem neuen Commando ihre Entlassung eingeben wollen und Anstellungen bei der Post, bei dem Steueramt, ja selbst bei der Gendamerie nachsuchen, für die sie ihre lange Dienstzeit berechtigt, um nur nicht unter einem neuen Oberst dienen zu müssen. Auch ich," setzte Dose seufzend hinzu, „habe mich gemeldet, und da ich mit einer von den Aeltesten bin, so werde ich meine Anstellung wohl am ersten erhalten."

„Aber Dose," entgegnete ich erschrocken, „was soll ich dann anfangen? Ohne sie möchte ich auch nicht gern fortdienen."

Der lange Mensch legte mir gerührt seine Hand auf meinen linken gesunden Arm und zuckte dabei sonderbar mit seinen Wimpern. Ach, sagte er, mein lieber H., wenn ich auch da bliebe, so würde es doch mit dem Zusammenleben die längste Zeit gedauert haben. Sie sind nun Unteroffizier geworden, und werden, geben Sie Acht, ich sag' es Ihnen voraus, in kurzer Zeit zu irgend einer Fußbatterie versetzt werden. Ja, zu einer Fußbatterie, mich schauderts! oder am Ende gar zu einer Festungscompagnie."

„Ach," sagte ich überrascht, und der Gedanke erschien mir wirklich schrecklich. „Ich zu einer Festungscompagnie? da geh' ich eben nicht hin."

„Nichts gegen die Subordination," erwiderte Dose; „Sie wissen, der gute Feind ist ihnen nicht grün. Nächster Tage, wenn Sie in C. ankommen, wird der Hauptmann Feind an einem schönen Morgen beim Appell die Hand unters Kollet stecken, mit dem Fuße auftreten und der dicke Wachtmeister Löffel wird Ihnen freundlichst vorlesen, daß Sie zur Festungscompagnie nach J. versetzt sind. Sie werden Ihrem guten Rappen Adieu sagen, wie ich meinem alten Brauen, den ich nun schon seit zehn Jahren geritten." Bei diesen Worten zuckte es wieder wie vorhin, über die Wimpern des alten Unteroffiziers.

Dose war augenblicklich in einer trüben Stimmung und seine Prophezeihung von der Festungscompagnie, an der viel Wahres war, beugte mich sehr darnieder.

„Mit Ihrem Avancement," fuhr Dose fort, „ist es alsdann auch so ziemlich zu Ende. Der gute Alte hatte die bürgerlichen Offiziere sehr gerne und hatte ein Herz, und wem er wohl wollte, dem half er; aber wen wir jetzt kriegen, das weiß der Teufel. Ich fürchte, ich fürchte, im nächsten Jahr wird auf der Haide die Bude „zum Herrn Lieutenant von" glänzende Geschäfte machen. Ich las einmal," fuhr Dose mit trauriger Stimme fort, „von dem Begräbniß eines alten indischen Feldherrn. Als er starb verließen seine treusten Hauptleute und Untergebenen die Armee und ließen sich mit ihm verbrennen. — Das Letztere können wir nun gerade nicht thun; aber die Armee verlassen wollen wir auch zum Todtenopfer für unsern guten Alten."

Damit stand Dose von meinem Bette auf und reichte mir

die Hand. „Nun leben Sie wohl,“ sagte er, „wir reiten morgen früh ab, und ich muß nach den fetten Weiden hinaus. Die Striche am Bettkasten,“ setzte er schalkhaft lächelnd hinzu, „sind alle verwischt, aber ich wollte sie gern noch einmal und doppelt neu da stehen sehen, wenn das die ganzen Sachen anders machte. Frau Wirthin will ich von Ihnen grüßen. — Apropos, und da ist noch Jemand. Aha, Sie wissen schon,“ sagte er, als ich ihn plötzlich erröthend ansah. „Nun, Jemand kam häufig zu mir, und fragte mich, wie es Ihnen gehe und dergleichen. Aber gestern und vorgestern hab' ich sie nicht mehr gesehen.“

„So,“ sagte ich nachdenkend, und das „Nicht mehr gesehen“ wollte mir gar nicht gefallen.

„Noch einmal leben Sie wohl,“ sagte Dose, „in C: sehen wir uns wieder.“ Er reichte mir seine Hand, und nachdem ich einen zärtlichen Abschied von ihm genommen und ihn mit meinem linken gesunden Arm so gut als möglich umarmt, schieden wir auf's Herzlichste von einander.

Als ich nachher allein auf meinem Bette lag, und Alles, was mir mein alter Unteroffizier gesagt, nochmals überlegte, fühlte ich, daß er mir wahr prophezeit habe, aber daß er viel glücklicher sei, als ich. Er konnte die Brigade verlassen, als ihm durch den Abgang des alten Obersten und durch meine wahrscheinliche Versetzung das Soldatenleben unangenehm geworden war. Er hatte Aussichten, bekam eine Anstellung; ich aber dagegen hatte gar nichts dergleichen, und man kann sich denken, daß ein Leben wie dieses, nachdem es allen Reiz verloren, mir hart und unerträglich erscheinen mußte.

Wenn ich aber auch viele Pläne machte, davon loszukommen, so sah ich doch bei näherem Betrachten, daß alle unhaltbar und unausführbar waren. Ich hatte kein Vermögen. meine Familie hatte auch keines, und wenn es auch in weiteren Kreisen der Verwandtschaft einige Vettern gab, die man hätte reich nennen können, so waren sie doch meistens mehr oder minder mit eigener Familie gesegnet und selbst die sanguinischsten Hoffnungen wären nicht im Stande gewesen, von ihnen eine kräftige Hülfe zu erwarten.

Im Reconvalescentensaal ging das lustige leichtsinnige Leben seinen gewöhnlichen Gang. An dem Tage, wo der Wechsel des Herrn Forbes ankam, war Mathes der höflichste Mensch von der Welt. Da brachte er herbei, was gut und theuer war, und es wurde gezecht und gejubelt bis in die späte Nacht.

Noch immer hatte ich nichts von dem Grafen R. gehört und ein bitteres Gefühl gegen die kleine Emilie hatte in meinem Herzen Platz genommen. Ach, sie konnte sich wohl denken, wie einsam und verlassen ich hier war, und wie sehr mir ein Zeichen, daß sie meiner noch gedächte, wohl gethan hätte.

Eines Morgens, als ich gerade lebhaft an sie dachte, und an den schönen Abend, wo ich ihr eine Erklärung über Vorpostendienst gegeben hatte, trat der wohlbekannte Gärtner des Grafen von R. in den Saal und überbrachte mir einen Brief desselben. Ich erbrach ihn hastig und las nach Versicherung der Theilnahme an meinem Unfall die schrecklichen Worte: „er bedaure sehr durch die Zeilen schriftlichen Abschied von mir nehmen zu müssen. Dringende Geschäfte, die ihn verhindert, mich in den verflossenen Tagen zu besuchen, veranlaßten ihn, noch heute abzureisen.“ — Ich starrte den Gärtner an, und konnte im ersten Augenblick meine Gedanken nicht in Ordnung stringen. Der alte Mann sah mich lächelnd an und zog aus seiner Tasche einen kleinen Blumenstrauß, den er mir übergab.

„Ja,“ sagte er, „das ist so plötzlich gekommen mit der Abreise. Der Herr Graf gehen nach Süddeutschland, um das gnädige Fräulein zu Verwandten zu bringen, die in Heidelberg wohnen, und werden sobald nicht zurückkehren. Den Blumenstrauß hat mir das gnädige Fräulein aber gegeben, und auch dies kleine Briefchen.“ Ich suchte in den Taschen meines Lazarethschlafrocks, um dem Gärtner ein kleines Trinkgeld zu geben, aber er wollte nichts nehmen, was mir eigentlich in vielerlei Hinsicht nicht unlieb war. Da er eilige Geschäfte hatte, brach ich aus dem Blumenbouquet zur Antwort auf das noch nicht gelesene ein Immergrün heraus, drückte es vor seinen Augen an meine Lippen und übergab es ihm für das Fräulein. — Der alte Mann hat, wie ich später gehört, meinen Gruß pünktlich und bestens bestellt. In dem Briefchen aber stand:

„Der Onkel reist heute mit mir ab, und ich kann Sie nicht mehr sehen, was mir wirklich sehr leid thut.“ Das w i r k l i c h und s e h r war unterstrichen. „Leben Sie denn wohl, und wenn Sie an mich so oft denken, wie ich an die diesjährigen Manöver, so werden wir nichts vergessen, was wir Freundliches dort erlebten. Emilie.“

Nach Lesung dieser Zeilen legte ich mich mit dem Gesicht nach der Wand zu und schien zu schlafen; aber die Schriftzüge auf dem Billet bezeugten noch lange nachher, daß ich etwas ganz Anderes gethan.

16.
Suppe mit Mäusedreck.

Wenige Tage nach diesem Vorfall bekam ich einen Brief mit einem großen Siegel. Es war mein vierwöchentlicher Urlaubspaß von der Brigade und der Name des guten alten von T. stand darunter. Dies Papier war mir äußerst wichtig und ich verwahrte es daher mit der größten Sorgfalt. Daß die Liebe des Hauptmanns Feind mir wegen des Umstandes, daß ich mich an den Obersten um Urlaub gewandt, nicht eben sehr zugenommen hatte, kann man sich leicht denken. Auch war ich gewiß, ich mußte mich mit meinem Urlaub sehr in Acht nehmen, denn wenn ich eine Stunde zu spät kam, ließ er mich sicher in Arrest setzen.

Wenn im Allgemeinen das Essen hier im Lazareth nicht besonders gerühmt werden konnte, so war es doch seit einiger Zeit auffallend schlecht geworden. Die Fleischportionen bestanden fast nur aus Knochen, die Kartoffeln waren fleckig und von der schlechtesten Art, und was noch schlimmer war, Graupen, Hafer, Reis und dergleichen war gewöhnlich so mit Mäusedreck versehen, daß es ganz schwarz aussah. Namentlich über das Letztere hatten wir schon häufig mit Mathes, mit dem Rattenkönig, ja sogar einmal mit dem Inspektor debattirt, welch Letzterer aber als gewesener Infanterie-Hauptmann viel zu vornehm war, um auf die Klagen von so gemeinen Subjecten, wie wir, zu achten. Was sollten wir thun? An wen sollten wir uns mit unserer Beschwerde wenden? Wenn auch der Major du jour wöchentlich ein paar Mal in's Lazareth kam, und wenn es gleich seine Verpflichtung war, die Speisen und dergleichen zu untersuchen und sich hie und da in den Zimmern zu zeigen, um allenfalls eine Klage entgegenzunehmen, so war hier im Lazareth doch hievon durchaus keine Rede. Der Inspektor wußte ganz genau, an welchem Tage die Offiziere kamen, und da das gewöhnlich Morgens zwischen 10 und 11 Uhr stattfand, so war es alsdann ganz natürlich, daß ein solides Gabelfrühstück für sie parat stand, wobei sie dann ohne viele Mühe schmecken konnten, wie für uns nicht gekocht wurde. Der Inspektor wußte so das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und die Herren du jour, die nicht über die Wohnung des Herrn Inspektors wegkamen, konnten mit gutem Gewissen beschwören, sie hätten im Lazareth Alles auf das Vortrefflichste und Beste gefunden.

Fortsetzung folgt.

Priesen aus des Beobachters Schnupftabacksdose.

In Frankreich w a c k e l t es, in Italien w a c k e l t es, in Oesterreich w a c k e l t es, in Preußen w a c k e l t es, in Deutschland w a c k e l t es. Wie lange woch? — Das ist unbestimmt. — Am Ende wird bald Alles — f e s t s i t z e n! —

Kürzlich sagte ein Pastor zu seiner Gemeinde, nachdem eine Collecte nicht zu seiner Zufriedenheit ausgefallen war: „Geben wollt Ihr nicht, aber nehmen; Ihr wollt blos einsammeln; Ihr seid wie die H a m s t e r.“ — Das ist doch ein verständlicher Kanzleistyl! —

Miscellen.

E i n D o p p e l m o r d. In der kleinen Stadt Curlommiers wurde an einem der letzten Sonntag Morgen ein furchtbares Verbrechen begangen. Royé, ein wohlhabender Landbebauer, hatte sich zum zweiten Mal verheirathet; ein Sohn aus der ersten Ehe aber, ein heftiger Mensch von zügellosem Betragen, verbitterte dem Ehepaar die Häuslichkeit und hörte nicht auf von dem Vater Geld zu erpressen. Dieser war seines Lebens nicht sicher und klagte oft den Nachbarn seine Noth. Als Royé nun am Sonntag nach einem seiner Bekannten gegangen war, trat der entartete Sohn in die Wohnstube und forderte von seiner Stiefmutter wieder Geld; als diese sich weigerte, ihm die verlangte Summe zu geben, stieß er die fürchterlichsten Drohungen aus; als das aber auch nichts half, warf er sie zu Boden, hielt ihr mit der einen Hand den Mund zu, daß sie nicht schreien konnte, zog mit der andern ein Messer hervor und versetzte ihr mehrere Stiche, bis er sie getödtet glaubte; dann machte er sich auf den Weg, um seinen Vater zu treffen.

Kaum hatte er eine Strecke von einer halben Stunde zurückgelegt, als dieser ihm entgegen kam. Der Pfad war menschenleer, er stürzte sich auf den unglücklichen Royé und tödtete diesen mit vielen Messerstichen. Unterdessen hatte die Frau noch so viele Kraft gehabt, durch ihr Geschrei Menschen herbeizuziehen, einzelne Worte bezeichneten den Sohn als Mörder und Alles eilte hinaus, ihn einzufangen. Als er das zweite Ver-

brechen vollbracht, erblickte man ihn von Blut triefend; aber er gewahrte seine Verfolger, stürzte zum Ufer der Marne und sprang hinein. Die angestellten Bemühungen, den Doppelmörder zu retten, um ihn der verdienten Strafe zu übergeben, brachten nur eine Leiche an's Land.

Das Wittwenfest der Wilden in Peru. Wenn der Mann ein Jahr lang todt ist, kleidet sich die Wittwe am Jahrestage in bräutliche Gewande und zieht darüber ihre Kleider an. Alle ihre Verwandten besuchen sie in ihrer Wohnung, wo sie, von einer melancholischen Musik begleitet, Trauertänze aufführt; je näher die Stunde rückt, in der vor einem Jahre ihr Mann starb, desto düsterer und ernster werden Tanz und Musik, so wie sie aber vorüber ist, nähert sich ihr eine Freundin und nimmt ihr die schwarze Mantille ab, auf dieses Zeichen eilen auch andere herbei, enthüllen sie immer tanzend nach und nach aller Trauerkleider, während einige ihr die Haare mit Blumen schmücken, bis die Wittwe im Brautkleide dasteht, dann fällt die Musik mit lustiger Melodie ein, die ganze Versammlung nimmt am Tanze Theil, zieht auf die Straße und setzt die Nacht hindurch das Vergnügen fort, das mit einem wüsten Trinkgelage endet.

Uebersicht der am 22. Oktober 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Pietsch, $5\frac{1}{2}$ U.
Amtspr.: Past. Rother, $8\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ullrich, $5\frac{1}{2}$ U.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, $8\frac{1}{4}$ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, $1\frac{1}{4}$ U.
St. Bernhardin. Frühp.: Diac. Dietrich, $5\frac{1}{2}$ U.
Amtspred.: Sen. Krause, $8\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: G. S. Gossa, $1\frac{1}{2}$ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Lindner, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Zacharias, $1\frac{1}{2}$ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: G. S. Frommberger, 7
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knittel,
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, $12\frac{1}{2}$ U
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
St. Christophori. Vormittagspr.: Cand. Klopsch, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) $1\frac{1}{4}$ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, $8\frac{1}{2}$ U.
Missionspred.: Pred. Caro, Nachm. 3 U.,
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, $7\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: Pred. Blumenberg, $12\frac{1}{2}$ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel. 9 U.

Katholische Kirchen:

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Direkt. Dr. Sauer.
St. Maria. (Sandkirche.) Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Capl. Spieske.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Cap. Aulich.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Capl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Cap. Scholz.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Hoffrichter. 11 Uhr.
Im Armenhause. Nachmittags: Cand. Kampe. 3 Uhr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.